

---

# Pierre Bourdieu: Die Theorie männlicher Herrschaft als Schlussstein seiner Gesellschaftstheorie

Ulle Jäger, Tomke König und Andrea Maihofer

---

## Zusammenfassung

Bourdieu's Gesamtwerk ist durchzogen von einzelnen Auseinandersetzungen mit der bestehenden patriarchalen Geschlechterordnung. Doch erst in seinem Spätwerk *Die männliche Herrschaft* arbeitet Bourdieu seine Geschlechtertheorie aus. Nun erhält Geschlecht eine *konstitutive* Bedeutung für die Entstehung und Reproduktion gesellschaftlicher Ordnung. Diese wird als eine immer schon vergeschlechtlichte und vergeschlechtlichende Ordnung gefasst. Damit gibt Bourdieu seiner Gesellschaftstheorie am Ende insgesamt eine neue Wendung: Die Theorie männlicher Herrschaft wird unabdingbar für die Analyse bestehender bürgerlich-kapitalistischer Gesellschaften. In einer Rekonstruktion dieser Theorie zeigen die Autorinnen, wie Bourdieu hier zentrale Begriffe seiner Gesellschaftstheorie (symbolische Gewalt, Habitus, Körper) weiter ausarbeitet. Für die Analyse gegenwärtiger Transformationsprozesse in den Geschlechterverhältnissen bietet Bourdieu's Spätwerk gerade deshalb produktive Ansatzpunkte, weil Gesellschafts- und Geschlechtertheorie systematisch miteinander verschränkt werden.

---

U. Jäger (✉)

Zentrum Gender Studies, Universität Basel, Petersgraben 9/11, 4051 Basel, Schweiz  
E-Mail: ulle.jaeger@unibas.ch

T. König

Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld, Postfach 10 01 31, 33501 Bielefeld, Deutschland  
E-Mail: tomke.koenig@uni-bielefeld.de

A. Maihofer

Zentrum Gender Studies, Universität Basel, Departement Gesellschaftswissenschaften, Petersgraben 9/11, 4051 Basel, Schweiz  
E-Mail: andrea.maihofer@unibas.ch

H. Kahlert, C. Weinbach (Hrsg.), *Zeitgenössische Gesellschaftstheorien und Genderforschung*, Gesellschaftstheorien und Gender, DOI 10.1007/978-3-531-19937-5\_2, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

## Pierre Bourdieu's Theory of Male Domination: The Keystone of his Theory of Society

### Abstract

Sporadic discussions about the current patriarchal gender order pervade Bourdieu's oeuvre. However, only in his later work *Masculine Domination* does he elaborate his gender theory. There, gender is given a constitutive meaning for the development and reproduction of social order. The latter is taken as an always already gendered and gendering order. Thereby Bourdieu, in the end, gives his social theory a totally new twist: The theory of male dominance becomes indispensable for analysing existing bourgeois-capitalist societies. In a reconstruction of this theory, the authors show how Bourdieu further elaborates central concepts of his social theory (symbolic violence, habitus, body). Because social and gender theory are systematically interconnected, Bourdieu's later work offers very productive starting points for the analysis of current transformation processes regarding gender and gender relations.

## 1 Einleitung

Ich hätte mich sicherlich nicht einem solch schwierigen Thema gestellt, wenn nicht die ganze Logik meiner Forschung mich dazu veranlasst hätte. (Bourdieu 2005, S. 7)

Bereits in diesem ersten Satz seines Spätwerks *Die männliche Herrschaft* wird deutlich, dass Bourdieu seiner Theorie männlicher Herrschaft eine ganz besondere Bedeutung innerhalb seines Werkes zuweist. Zudem stellt sie für ihn offensichtlich eine große Herausforderung dar. Worin diese genau besteht, lässt er allerdings offen. Vermutlich ließ ihn jedoch die seiner Meinung nach zum Verständnis der männlichen Herrschaft nötige Verknüpfung von Gesellschafts- und Geschlechtertheorie immer wieder zögern – eine Aufgabe, die nicht nur ausgesprochen schwierig ist, sondern für die bislang kaum gelungene Vorbilder existieren. Wenn er sich in der Spätphase seines wissenschaftlichen Lebens trotz allem dieser Herausforderung stellt, liegt das seinen eigenen Worten nach daran, dass die ganze innere Logik seines Forschens ihn dazu geführt hat, letztlich doch noch diese schwierige Verbindung von Gesellschafts- und Geschlechtertheorie zu wagen. Das heißt, Bourdieus Theorie männlicher Herrschaft ist eine Art logischer Schlusspunkt seiner Forschung. Ohne sie wäre seine Gesellschaftstheorie unausgeführt geblieben; ein wesentliches Element, wenn nicht gar ein notwendiger Schlussstein würde fehlen: Nur in Verbindung mit einer Theorie männlicher Herrschaft ist die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaftsordnung wirklich zu verstehen.

Die Ausarbeitung seiner Theorie der bestehenden patriarchalen Geschlechterordnung verläuft über viele Jahrzehnte und über mehrere Stufen. So haben die Gegensätze zwischen den Geschlechtern und insbesondere die gesellschaftlichen Prozesse ihrer Entgegensetzung und Differenzierung ihn in seinen empirischen Arbeiten von Anfang an interessiert.<sup>1</sup> Bereits in den frühen Hauptwerken *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der Grundlage der kabyliischen Gesellschaft* (1979) und *Sozialer Sinn* (1987) ist Geschlecht Beispiel für ein Ordnungsprinzip, das sich in seiner Binarität auf den gesamten Kosmos ausweitet. *Die feinen Unterschiede* (1989) stellen zwar Klassen und Klassenstrukturen in den Vordergrund der Analyse der französischen Gegenwartsgesellschaft, doch auch dort wird Geschlecht in seiner Bedeutung für die Konstruktion von Klassen thematisiert (z. B. Bourdieu 1989, S. 182; vgl. Böhnisch 1999). Ende der 1980er Jahre beginnt er, angeregt durch die Lektüre feministischer Arbeiten, sich auch theoretisch mit der Bedeutung der Geschlechtsklassifikation zu beschäftigen. Mit seinem Konzept der männlichen Herrschaft unternimmt er den Versuch, eine „systematische und kohärente Konstruktion“ zu liefern, die empirischer feministischer Forschung als Rahmen dienen kann (Bourdieu 1997b, S. 219). Eine erste Version in Form eines Aufsatzes mit dem Titel *La domination masculine* erscheint 1990 (dt. Bourdieu 1997a). Es folgt 1992 ein Absatz zur männlichen Herrschaft in dem gemeinsam mit Loïc Wacquant verfassten Buch *Reflexive Anthropologie* (Bourdieu und Wacquant 1996, S. 207–209), hier im Zusammenhang mit einer Reflexion der Bedeutung symbolischer Gewalt. 1998 erscheint schließlich die Buchversion, die 2005 in der deutschen Übersetzung als *Die männliche Herrschaft* posthum veröffentlicht wird.<sup>2</sup>

In der feministischen Diskussion in Deutschland wird schon seit vielen Jahren in verschiedenen Kontexten konstruktiv an Bourdieus Arbeiten angeschlossen, insbesondere an das Habituskonzept und den Feldbegriff (Dölling 2009; Engler 2004; Kraus 2005; Meuser 1998). Auch auf das Konzept der männlichen Herrschaft wird Bezug genommen, allerdings meist nur in der frühen Aufsatzfassung (Bock et al. 2007; Dölling 2004; Kraus 1997; Meuser 1998) und meist nur im kritischen Sinne (Dölling 2009; Kröhnert-Othman und Lenz 2002; Rademacher 2001, 2002). Das gilt sowohl für Deutschland als auch für Frankreich.<sup>3</sup> Dort ist die Buchversion zwar in der allgemeinen Öffentlichkeit und in den Medien auf positive Resonanz ge-

---

<sup>1</sup> Vgl. Bourdieu und Wacquant (1996, S. 207–208, Fußnote).

<sup>2</sup> Dieses wiederholte Durcharbeiten eines Themas ist typisch für Bourdieus Theorie- und Forschungsarbeit; sie führt im Falle der männlichen Herrschaft wie in Bezug auf die symbolische Gewalt zu einer kumulativen Verdichtung der Gegenstände und Konzepte (vgl. Schultheis 2008).

<sup>3</sup> Für eine Ausnahme siehe Engler, die sich positiv auf Aufsatz und Buchversion bezieht (2004).

stoßen, in der Scientific Community der Geschlechterforschung wird jedoch kritisiert, Bourdieu habe Ergebnisse seiner Kolleginnen aus Soziologie, Ethnologie und Geschichtswissenschaft nicht ausreichend zur Kenntnis genommen (Thébaud 2005). In Deutschland steht eine ausführliche Rezeption des Buches noch aus. Selbst Darstellungen, die nach dessen Erscheinen veröffentlicht wurden, beziehen sich hauptsächlich auf den Aufsatz (Dölling 2009).

Insbesondere die *gesellschaftstheoretischen Implikationen* von Bourdieus Theorie männlicher Herrschaft wurden bislang kaum rezipiert. Unserer Meinung nach bietet sich jedoch gerade dieses Spätwerk als Ansatzpunkt für eine kritische Auslotung des Potenzials von Bourdieus Gesellschafts- und Geschlechtertheorie für die Geschlechterforschung an. So sprechen insbesondere drei wichtige Unterschiede, in denen Bourdieu über den Aufsatz hinausgeht, für ein Ansetzen bei der Buchversion. Erstens setzt sich Bourdieu hier stärker als zuvor mit aktuellen Entwicklungen innerhalb der feministischen Theorie auseinander und präzisiert seine Überlegungen auf diese Weise neu. Zweitens nimmt Bourdieu eine Einordnung seiner Theorie der patriarchalen Geschlechterordnung in sein Gesamtwerk vor und arbeitet in Folge nicht nur eine Reihe seiner zentralen gesellschaftstheoretischen Begriffe weiter aus, sondern weist Geschlecht jetzt einen besonderen Stellenwert zu: Geschlecht erhält eine *konstitutive* Bedeutung für die Entstehung und Reproduktion gesellschaftlicher Ordnung. Diese wird nun als eine immer schon vergeschlechtlichte und vergeschlechtlichende Ordnung gefasst. Damit gibt Bourdieu drittens seiner Gesellschaftstheorie am Ende *insgesamt* eine neue Wendung. Die Theorie männlicher Herrschaft wird unabdingbar für die Analyse der bestehenden bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften.

Vor dem Hintergrund dieser Ausgangsthesen werden wir im Folgenden zunächst eine Rekonstruktion von Bourdieus Theorie männlicher Herrschaft vornehmen. Abschließend werden wir einige Ansatzpunkte benennen, die sich – mit Bourdieu und über ihn hinaus – für eine produktive Verbindung von Gesellschafts- und Geschlechtertheorie ergeben.

---

## **2 Die Theorie männlicher Herrschaft – eine Rekonstruktion**

### **2.1 Männliche Herrschaft und die Wirkmächtigkeit symbolischer Gewalt**

Von Beginn an steht für Bourdieu die Frage der Reproduktion sozialer Ordnung, also die Frage nach der Persistenz und Kontinuität von Herrschaft, im Zentrum seiner Forschungen. Fragen des Wandels oder der Subversion sind für ihn erst dann zu beantworten, wenn genauer beschrieben ist, wie die Reproduktion einer Gesell-

schafts- und Geschlechterordnung funktioniert. Die Tatsache, dass die bestehende „Weltordnung“ (Bourdieu 2005, S. 7) normalerweise ohne großen Widerspruch von den Menschen respektiert wird und die „Mühelosigkeit“ (Bourdieu 2005, S. 7), mit der sie sich trotz „ihren Herrschaftsverhältnissen, ihren Rechten und Bevorzugungen, ihren Privilegien und Ungerechtigkeiten“ erhält (Bourdieu 2005, S. 7), haben ihn stets ausgesprochen verwundert. Dieses „Paradox der doxa“ (Bourdieu 2005, S. 7), wie er es nennt, ist daher in seinem gesamten Werk von zentraler Bedeutung. Entsprechend stehen weniger solche Mechanismen von Herrschaft im Mittelpunkt seiner Analysen, welche die Reproduktion sozialer Ordnung mit direktem Zwang und Gewalt garantieren, sondern solche, die mit dem Zwang und der Gewalt des Selbstverständlichen, Alltäglichen und Unbewussten operieren. Kurz: ihn interessiert vor allem die symbolische Gewalt.<sup>4</sup>

Diese Thematik der Reproduktion sozialer Ordnung und sozialer Ungleichheit ist also bereits aus früheren Werken bekannt. Das Phänomen der männlichen Herrschaft stellt für Bourdieu jedoch offensichtlich eine besondere Zuspitzung symbolischer Gewalt dar. Nun sieht er „in der männlichen Herrschaft und der Art und Weise, wie sie aufgezwungen und erduldet wird, *das Beispiel schlechthin* für diese paradoxe Unterwerfung“ (Bourdieu 2005, S. 8, Herv. i. O.), die ein Effekt dessen ist, was er symbolische Gewalt nennt. In einer Reflexion über seinen Artikel von 1990 bezeichnet Bourdieu männliche Herrschaft als einen besonders interessanten Fall, „um diese ganz allgemeine Form von Herrschaft, nämlich die symbolische Herrschaft, zu verstehen“. Zudem betont er, dass für ihn heute, weil diese Form der Gewalt an Bedeutung zunimmt, „die Phänomene symbolischer Herrschaft politisch ebenso wichtig [sein], wenn nicht wichtiger, wie die Phänomene ökonomischer Herrschaft“. Daher ist eine Theorie der symbolischen Herrschaft für ihn heute sogar „vielleicht das politisch Allerdringlichste“ (Bourdieu 1997b, S. 220).

Aber warum ist gerade die männliche Herrschaft für Bourdieu das „Beispiel schlechthin“ für die paradoxe Unterwerfung bzw. für die symbolische Gewalt und damit „der geeignetste Gegenstand, um diese modernen Herrschaftsformen zu begreifen“ (Bourdieu 1997b, S. 220)? Zunächst einmal sicher deshalb, weil die männliche Suprematie über so lange Zeit unhinterfragt geblieben ist und sie aufgrund ihrer Macht der Rechtfertigung nicht bedurfte (Bourdieu 2005, S. 21). Erst durch die Frauenbewegung hat sich das grundlegend geändert. Mit ihr hat eine nachhaltige „Infragestellung der Selbstverständlichkeit“ dieser besonderen Form von Herrschaft stattgefunden und ist deren Legitimation in größerem Umfang notwen-

---

<sup>4</sup> Innerhalb seines Werkes steht die Theorie der männlichen Herrschaft in enger Verbindung mit seiner Theorie der symbolischen Gewalt, die als Schlüsselkonzept seiner Soziologie bezeichnet werden kann. Zur Genese dieses Konzepts vor einem biografisch-historisch-politischen Hintergrund siehe Schultheis (2008).

dig geworden (Bourdieu 2005, S. 154). Diese fast reibungslose Reproduktion der patriarchalen Gesellschafts- und Geschlechterordnung zeigt die Mächtigkeit und durchdringende Wirksamkeit symbolischer Gewalt für Bourdieu besonders eindrücklich.

Damit soll jedoch nicht die Tatsache direkter struktureller Gewalt und Unterdrückung von Frauen – „dass Frauen geschlagen, verletzt, ausgebeutet werden“ (Bourdieu 2005, S. 64) – verharmlost oder gar geleugnet werden. Bourdieu geht es hier – umgekehrt – darum, die häufige Verharmlosung und Unterschätzung *symbolischer Gewalt* zu überwinden und darauf zu insistieren, dass die direkte Gewalt und Unterdrückung nicht alleiniger oder gar eigentlicher Garant der Reproduktion gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse ist. Und gerade dafür ist die männliche Herrschaft „das Beispiel schlechthin“ (Bourdieu 2005, S. 8). Denn die patriarchale Gesellschafts- und Geschlechterordnung „funktioniert wie eine gigantische symbolische Maschine zur Ratifizierung der männlichen Herrschaft, auf der sie gründet“ (Bourdieu 2005, S. 21). An ihr wird sichtbar, dass mit symbolisch im Gegensatz zu realer, körperlicher Gewalt nicht eine rein geistige Gewalt gemeint ist, die „letzten Endes ohne reale Auswirkungen sei“ (Bourdieu 2005, S. 64). Diese idealistische Trennung zwischen real und symbolisch gilt es vielmehr zurückzuweisen (Bourdieu 2005, S. 65).

Gerade an der männlichen Herrschaft wird Bourdieu zufolge also die grundlegende Wirkmächtigkeit des Symbolischen und dessen materielle Existenz und Realität auf exemplarische Weise deutlich, „jene sanfte, für ihre Opfer unmerkliche, unsichtbare Gewalt, die im Wesentlichen über die rein symbolischen Wege der Kommunikation und des Erkennens, oder genauer des Verkennens, des Anerkenkens, oder, äußerstenfalls, des Gefühls ausgeübt wird“ (Bourdieu 2005, S. 8). Sie ist das Beispiel schlechthin für symbolische Gewalt, weil sich ihre Herrschaft in ganz besonderem Maße in dieser Form reproduziert.

## 2.2 Prinzipien und Mechanismen männlicher Herrschaft

Als bedeutsames Charakteristikum der bestehenden männlichen Herrschaft hebt Bourdieu die binär-hierarchische heteronormative Einteilung der Menschen in zwei entgegengesetzte Geschlechter hervor, die zugleich „in der ‚Natur der Dinge‘ zu liegen“ scheint, „wie man manchmal sagt, um von dem zu sprechen, was normal, natürlich und darum unvermeidlich ist“ (Bourdieu 2005, S. 19). Sie findet sich „gleichermaßen“ sowohl „in objektiviertem Zustand – in den Dingen (z. B. im Haus, dessen Teile allesamt ‚geschlechtlich bestimmt‘ sind), in der ganzen sozialen Welt“ (z. B. in der geschlechtlichen Segregation des Arbeitsmarktes oder in der traditionellen familialen Arbeitsteilung) als auch „in inkorporiertem Zustand – in

den Körpern, in den Habitus der Akteure [...], die als systematische Schemata der Wahrnehmung, des Denkens und Handelns fungieren“ (Bourdieu 2005, S. 19–20).

Bourdieu zufolge sind also nicht nur die Gesellschaft und die Individuen in *all* ihren Elementen von der patriarchalen heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit und den mit ihr verbundenen verschiedenen Aspekten durchzogen, sondern die binären Einteilungen und Differenzierungen in der Gesellschaft sowie die binären Denk- und Handlungsschemata *selbst* werden jetzt von ihm als deren Effekte gefasst. Zentrale Elemente seiner Gesellschaftstheorie werden in diesem grundlegenden Sinne modifiziert.

### 2.3 Androzentrische Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata

Die Dispositionen, die sich aus im Laufe der Sozialisation erworbenen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata zusammensetzen, thematisiert Bourdieu bereits in *Entwurf einer Theorie der Praxis* (1979) und in *Sozialer Sinn* (1987) im Kontext seiner Beschreibung der kabyllischen Gesellschaft. Bereits hier stehen die Unterschiede zwischen den Geschlechtern und die binäre Kodierung der sozialen Welt der Kabylen im Vordergrund. Mit *Die feinen Unterschiede* (1989) verschiebt sich der Fokus hin zu einer Beschreibung klassenspezifischer Schemata. In *Die männliche Herrschaft* (2005) nimmt Bourdieu unter Rückgriff auf seine frühen Untersuchungen zu den Kabylen eine Pointierung und gleichzeitig eine Verallgemeinerung seiner Überlegungen vor. Er benennt den Androzentrismus, d. h. insbesondere die patriarchale binär-hierarchische heteronormative Einteilung der Geschlechter, als *das* vorherrschende Strukturprinzip, das in der bürgerlich-kapitalistischen Gegenwartsgesellschaft Denken, Fühlen und Handeln anleitet.

Die herrschenden Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata sind also Bourdieu zufolge konstitutiv *androzentrisch*. Als „historische Transzendentalien“ (Bourdieu 2005, S. 63) strukturieren sie die Art und Weise, wie die Menschen gegenwärtig in westlichen Gesellschaften wahrnehmen und erkennen (z. B. andro- und phallogozentrisch, binär-hierarchisch, heteronormativ). Zum anderen transformieren sie aber auch das Fühlen und Handeln sowie die Körper(praxen) grundlegend (z. B. im Sinne herrschender phallogozentrierter heterosexueller Sexualpraktiken (Bourdieu 2005, S. 35–43). Diese historischen Transzendentalien garantieren darüber hinaus eine „zirkelhafte Kausalbeziehung“ (Bourdieu 2005, S. 23) von (V)Erkennen und Anerkennen.

Der Glaube an eine binär-hierarchische, heterosexuelle Zweigeschlechtlichkeit als natürlicher und legitimer *Grund* der patriarchalen Gesellschafts- und Geschlechterordnung ist folglich nach Bourdieu ein zentraler Effekt der symbolischen

Gewalt und wesentliches Element der Reproduktion männlicher Herrschaft. An dieser „hypnotischen Macht der Herrschaft“ (Bourdieu 2005, S. 9), wie es Bourdieu im Anschluss an Virginia Woolf formuliert, die „mystische Demarkationslinien“ (Bourdieu 2005, S. 9) zwischen den Geschlechtern sowohl im Denken als auch Fühlen und Handeln zieht, wird die Wirkmächtigkeit dieser symbolischen und eben zugleich auch realen Prozesse deutlich, deren Resultat die herrschende patriarchale Geschlechterordnung und ihre spezifische Geschlechterteilung ist. Damit sind die Erkenntnisakte der Individuen „Akte praktischer Anerkennung, einer doxischen Übereinstimmung, eines Glaubens, der sich nicht als solchen weiß und behaupten muss und der gleichsam die symbolische Gewalt ‚macht‘, der er unterliegt“ (Bourdieu 2005, S. 63–64).

## 2.4 Der Geschlechtskörper und die Naturalisierung der Geschlechterdifferenz/en

Auch in Bezug auf den Körper geht Bourdieu über seine bisherigen Arbeiten hinaus.<sup>5</sup> Er vollzieht nun eine dekonstruktivistische Wende. So geht er nicht mehr von zwei bereits existierenden Geschlechtern aus, die dann je unterschiedliche Rollen innerhalb einer sozialen Ordnung einnehmen. Im Gegenteil, die Existenz zweier Geschlechter wird jetzt selbst als Ergebnis männlicher Herrschaft betrachtet. Der Geschlechtskörper ist nicht natürlich, sondern *naturalisiert*. „Der biologische Unterschied zwischen [...] den männlichen und weiblichen Körpern, und insbesondere der anatomische Unterschied zwischen den Geschlechtsorganen“ wird so zu einer „natürlichen Rechtfertigung“ eines gesellschaftlich konstruierten Unterschieds zwischen den Geschlechtern (Bourdieu 2005, S. 23).

Ein zentrales Element der Reproduktion männlicher Herrschaft ist also auch bei Bourdieu, wie bei vielen anderen aktuellen GeschlechtertheoretikerInnen, ihre *Naturalisierung*. Damit geht für ihn sowohl der Anschein einher, sie und die mit ihr verbundene patriarchale Geschlechterordnung sei, weil in der natürlichen Geschlechterdifferenz von Männern und Frauen begründet, natürlich und legitim, als auch der Eindruck, es sei immer schon, seit Urzeiten, so gewesen. Doch beides, Naturalisierung, die „Verwandlung von Geschichte in Natur, des kulturell Willkürlichen in *Natürliches*“ (Bourdieu 2005, S. 8, Herv. i. O.), sowie der Eindruck ahistorischer Invarianz sind Resultat einer unablässigen und intensiven gesellschaftlichen „Reproduktionsarbeit [...], an der einzelne Akteure (darunter die Männer mit den

<sup>5</sup> Kraus (2006) hebt mit Bezug auf die Buchversion hervor, Bourdieus entscheidender Beitrag bestehe darin, den Blick auf die körperliche Dimension des Handelns zu lenken und mittels des Konzepts des Habitus symbolische Ordnungen und Körperlichkeit zusammen zu denken.



Waffen der physischen und symbolischen Gewalt) und Institutionen, die Familien, die Kirche, die Schule, der Staat beteiligt sind“ (Bourdieu 2005, S. 65, Herv. i. O.). Die „paradoxe Logik der männlichen Herrschaft und der weiblichen Unterwerfung“ (Bourdieu 2005, S. 70) lässt sich nach Bourdieu also nur verstehen, „wenn man von den *nachhaltigen Auswirkungen* der sozialen Ordnung auf die Frauen (und die Männer), d. h. von den spontan an diese Ordnung angepassten Dispositionen, die sie ihnen aufzwingt, Kenntnis nimmt“ (Bourdieu 2005, S. 70–71, Herv. i. O.).

Die *Inkorporierung* der vergeschlechtlichten und vergeschlechtlichenden Dispositionen verstärkt die Effekte der Naturalisierung und sorgt dafür, dass sich die Reproduktion der gesellschaftlichen Ordnung auf einer vor allem unbewussten Ebene vollzieht. Bourdieu weist dabei dem Körper eine besondere Bedeutung zu. Denn es ist der Körper, der bestimmte Bewegungsmuster und Körperpraxen erlernt und reproduziert, ohne dass in der Anwendung dieser Muster und Praxen eine Überlegung stattfindet. Die Unterscheidung zwischen der Dimension des Körpers und der des Leibes erlaubt es, dieses unbewusste Funktionieren theoretisch zu fassen und empirisch zu untersuchen. Diese Unterscheidung nimmt Bourdieu selbst zwar nicht systematisch vor, er impliziert sie jedoch, wenn er sagt: „Was der Leib gelernt hat, das besitzt man nicht wie ein wiederbetrachtbares Wissen, sondern das ist man“ (Bourdieu 1987, S. 135).<sup>6</sup> Während die Dimension des Körpers dem Selbst als Gegenstand zugänglich ist, so wie andere Gegenstände auch, ist das besondere der Dimension des Leibes die „Selbststellung“ (Plessner 1975): Es ist der eigene Körper, mein eigenes Selbst, was so spürbar wird. Das Selbst hat einen Körper, über den es als Objekt verfügt wie über andere Objekte auch, aber es *ist* sein Leib. Auf der Ebene des Leibes entfällt die Differenz zwischen dem wahrnehmenden Selbst und dem Wahrgenommenen, das, was leiblich gespürt wird, ist eine im Moment des Spürens unhintergehbare Wirklichkeit. Sozialisatorische Körperpraxen werden als leibliche Dispositionen für das Selbst spürbar und damit zugleich unhintergebar real; der Leib funktioniert als „Gedächtnisstütze“ für die soziale Ordnung (Bourdieu 1979, S. 199).

## 2.5 Der vergeschlechtlichte Habitus – männlicher und weiblicher Geschlechtshabitus

Schließlich wird auch das Habituskonzept modifiziert. Ausgangspunkt zur Entwicklung dieses Konzepts war die Frage, wie das Fortbestehen alter Handlungs-

---

<sup>6</sup> Mehr zur Differenzierung zwischen Körper und Leib und zum Habituskonzept als Grundlage einer Soziologie des Körpers siehe Jäger (2004).

muster unter neuen sozialen Verhältnissen zu erklären sei. In Anlehnung an den Begriff der generativen Grammatik von Noam Chomsky (1965) definiert Bourdieu den Habitus zunächst als ein „System verinnerlichter Muster, die es erlauben, alle typischen Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen einer Kultur zu erzeugen – und nur diese“ (Bourdieu 1970, S. 143). Diese Muster sind sozial bestimmt und damit grundsätzlich veränderlich. Später hebt Bourdieu, wie bereits beschrieben, die besondere Bedeutung des Körpers sowie der Inkorporierung hervor, über die der Habitus verinnerlicht wird. In *Die männliche Herrschaft* schließlich wird der gegenwärtige Habitus als immer schon vergeschlechtlichter Habitus gedacht.

Es ist auffällig, dass hier der Begriff des Feldes, der in anderen Arbeiten als zweite Existenzform des Sozialen neben den Habitus tritt (so in den Feldanalysen zu Wissenschaft oder Sport), nicht auftaucht. Es scheint, als sei der Geschlechts-habitus für Bourdieu nicht auf ein bestimmtes Feld zu reduzieren. Er durchzieht vielmehr alle gesellschaftlichen Felder gleichermaßen und als solcher ist er in die Analyse *aller* sozialen Felder einzubeziehen.

Darüber hinaus nimmt Bourdieu in *Die männliche Herrschaft* erstmals eine ausführliche inhaltliche Differenzierung des dominanten männlichen und weiblichen Habitus in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft vor. Grundlage dafür ist sein ethnografisches Material aus der Kabylei. Dieser Rückgriff auf eine Art überhistorisches Element zur Analyse der gegenwärtigen männlichen Herrschaft war sicherlich zu Recht mehrfach Ansatzpunkt für Kritik (z. B. Kröhnert-Othman und Lenz 2002). Bourdieu war sich dieses Problems durchaus bewusst. Der Umweg „über diese gleichzeitig sehr ferne und doch so nahe Gesellschaft“ erscheint ihm jedoch als „methodischer Kunstgriff“ (Bourdieu 1997c, S. 90) zwingend, um sichtbar zu machen, was sonst durch die eigene Verstrickung in die bestehende Ordnung verborgen bleibt. Er dient als „Werkzeug einer historischen Archäologie des Unbewussten“, das selbst wiederum „ein geschichtlich entstandenes Unbewusstes“ ist (Bourdieu 2005, S. 97).

Unserer Ansicht nach changiert Bourdieu hier zwischen zwei Haltungen. Als Ethnologe tendiert er dazu, anthropologische Konstanten festzumachen, als Soziologe betont er das durch und durch gesellschaftlich Kontingente der männlichen Herrschaft. Der Gewinn seines Rückgriffs auf sein ethnologisches Material liegt unseres Erachtens aber darin, den Blick zu schärfen für die Bedeutung der Homologien, der strukturellen Ähnlichkeiten zwischen verschiedenen sozialen Bereichen. So stützen sich vielfältige Unterschiede, die auf den ersten Blick nichts mit Frauen und Männern zu tun haben, gegenseitig: „hoch/tief, oben/unten, vorne/hinten, rechts/links, gerade/krumm (und hinterlistig), trocken/feucht, hart/weich, scharf/fade, hell/dunkel, draußen (öffentlich)/drinnen (privat)“ (Bourdieu 2005, S. 18). Alle diese Gegensätze sind durch ihre binäre Struktur und ihren wertenden



<http://www.springer.com/978-3-531-19936-8>

Zeitgenössische Gesellschaftstheorien und  
Genderforschung

Einladung zum Dialog

Kahlert, H.; Weinbach, C. (Hrsg.)

2015, XII, 219 S. 1 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-531-19936-8